



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lessings sämtliche Werke

in 20 Bänden

Beiträge zur Historie und Aufnahme des Theaters [u.a.]

Lessing, Gotthold Ephraim

Stuttgart, [1883?]

Reise der Unschuld nach der Insel Cythere

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65142](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65142)

Monat Dezember 1751.

Reise der Unschuld nach der Insel Cythere.

Es ist eine beglückte Insel, unbekannt den blinden Sterblichen. Die Luft, die man daselbst atmet, ist allezeit rein und heiter; die Jahreszeiten sind daselbst nicht dem Wechsel unterworfen, welchem sie in unsrer Hemisphäre unterworfen sind; die Fläche der Wasser wird durch nichts als Zephyre in Bewegung gesetzt, und niemals hat das Herz der glücklichen Einwohner dieses schönen Aufenthalts die Stürme empfunden, welche die Heftigkeit der Leidenschaften und ausschweifenden Affekten erwecket. Die Unschuld, die Beherrscherin dieser angenehmsten Insel, hat ihren Thron nirgends als in den Herzen ihrer Unterthanen. Sie lieben ihre Regierung und wissen von keinem andern Vergnügen, als von dem Vergnügen, ihr getreu zu sein. Hier war es, wo die reizende Themire ihre glücklichen Tage in dem Schoße der Beherrscherin, deren Liebling sie war, zubrachte, als sich das Schicksal ihrentwegen erklärte und die Unschuld in die allerlebhafteste Unruhe versetzte. Sie hatte diesen Herren der Götter und Sterblichen wegen der Zukunft ihrer Geliebten um Rat gefragt. „Themire,“ erhielt sie zur Antwort, „muß nach Cythere gebracht und daselbst ihrer eignen Aufführung überlassen werden; ihr Glück oder Unglück hanget von ihrer Treue gegen dich ab.“ Die Unschuld seufzete; doch wenn das Schicksal einmal geredet hat, so ist es unmöglich, seine Aussprüche zu verändern. Zu allem Glücke hatte man der Unschuld nichts, in Ansehung dieser unglücklichen Reise ihrer Untergebenen, vorgeschrieben. Sie beschloß also, sie in ein Land zu begleiten, welches sie selbst nicht kannte, und sie, wenn es möglich wäre, wider alle Gefahr zu verteidigen, der sie etwan ausgesetzt werden möchte.

Themire, voller Vertrauen auf die Unschuld, deren Willen sie allezeit blindlings nachgekommen war, verließ ohne Widerwillen die glückliche Insel. Kaum waren sie an das Ufer eines Meeres gelangt, dessen Fläche ruhig scheint, welches aber gleichwohl durch unzählige Schiffbrüche bekannt ist, als sich die geschäftigen Bootsleute, sie nach Cythere überzubringen, anboten. Das Vergnügen, die Weichlichkeit, die Neugierde, die Gelegenheit führten sehr prächtige Schiffe, auf

welchen eine Menge Reisender Themiren die Hand boten, sie zur Ueberfahrt in ihrer Gesellschaft zu bewegen. Endlich kam ein ehrwürdiger Alte, welcher nichts als eine kleine Barke ohne Zieraten führte, und bot gleichfalls seine Dienste an; er nannte sich die Schuldigkeit, und die Unschuld, ohne sich bei der Unansehnlichkeit seines Schiffchens aufzuhalten, stand nicht einen Augenblick an, Themiren hineinsteigen zu lassen. „Es soll euch nicht gereuen, daß ihr mich vorgezogen habt,“ sagte der Alte zu ihnen; „ich kenne alle Klippen um Cythere herum, und kein einziger von denen, die mich zu ihrem Führer erwählt haben, ist unglücklich daselbst angelandet.“ „Wie kommt es aber,“ fragte ihn Themire, „daß dein Schiff so klein ist; kaum daß wir darinne Raum haben?“ „Es ist nur noch allzu groß,“ antwortete der Alte, „wenn man die wenige Anzahl der Reisenden bedenkt, die mich auf diesem gefährlichen Wege zu ihrem Leitsmanne nehmen.“ Indem er so redete, stieß die Barke gegen die Insel ganz sanft ab, der die prächtigen Schiffe folgten, welchen Themire den Vorzug würde gegeben haben, wann die Unschuld sie nicht zu dem Schlusse gebracht hätte, sich für die Schuldigkeit zu erklären. Doch gar bald lernte sie einsehen, wie vieler Gefahr sie ihre Folgsamkeit überhoben habe. Die Winde der Eifersucht, des Argwohns, der Unbeständigkeit fingen gewaltig an zu toben; und indem die kleine Barke an dem Ufer der Insel anlandete, scheiterten die andern Schiffe, nachdem sie lange genug der Wut der Wellen widerstanden hatten. Verschiedene von den Reisenden kamen um, ehe sie das Land erreichten, und die andern entkamen nicht anders als mit Verlust der reichen Edelsteine, die sie mitgebracht hatten.

Das ganze Ufer erscholl von dem Geschrei dieser Clenden. Der eine beweinte seine verlorne Ruhe, der andre seine Ehre, dieser seine Gesundheit und hundert andre Güter, deren Erzählung viel zu lang sein würde. Die Unschuld, welche des Schicksals dieser Unglücklichen wegen sehr bekümmert war, vergaß auf einen Augenblick ihre Untergebene, und dieser Augenblick war genug, Themiren zu verlieren. Dieses war der Wille der Götter, welcher dieses liebenswürdige Mägdchen auf die Probe stellen wollte, damit sie ihre Tugend in allen ihrem Glanze zeigen könnte. Sie hatte bei dem Eingange eines Lustwäldchens, welches nicht weit vom Ufer war, ein Kind ganz in Thränen gefunden, welches seine kleine Hände gegen sie ausstreckte und sie um Hilfe anzurufen schien

Themire ward vom Mitleiden durchdrungen und näherte sich ihm. Es zeigte ihr mit dem Finger einen Jüngling, welcher sich vergebens bemühte, einen Pfeil herauszuziehen, welcher ihm das Herz zu durchbohren schien. Themire wollte ihm ihn helfen herausziehen, kaum aber hatte sie diesen unglücklichen Pfeil angerührt, als sie sich selbst verwundet fühlte, und die gemeinschaftlichen Bemühungen, ihn herauszureißen, nutzten zu nichts, als ihn tiefer hineinzutreiben. Themire ward von einer Wehmut ergriffen, welche sie bisher nie empfunden hatte, schlug die Augen nieder und seufzete.

Der Unbekannte, welcher die Natur des Nebels, das ihn betroffen hatte, nicht besser kannte, sahe sie an und unterstund sich nicht, sein Stillschweigen zu brechen. Als einige Augenblicke in einer Art von Trunkenheit verflossen waren, erinnerte sich Themire, welche fühlte, daß ihr Herz zum erstenmal gerührt war, und vor den Seufzern erstaunte, welche ihr wider Willen entfuhrten, auf einmal ihrer Königin.

„Ach, liebste Unschuld,“ rief sie aus, „wo bist du? Warum hast du mich verlassen, oder vielmehr durch welche Bezauberung habe ich mich entschließen können, mich von dir zu trennen?“ Als Themire diese Worte aussprach, vergoß sie einen Bach von Thränen. Lisidor (dieses war der Name des jungen Menschen, welchem sie hatte wollen zu Hilfe kommen) fiel auf seine Knie, trocknete ihre Thränen ab und beschwor sie, ihn zu lehren, was er thun müsse, um ihr ihre Ruhe wiederzugeben. „Mir geht es ebenso,“ antwortete Themire. „Ich habe meine Gesellschafterin, meine liebste Unschuld, verloren. Ich kann ohne dieselbe nicht glücklich sein, und ich will alle meine Kräfte daran wenden, sie wiederzufinden.“ „Ach, schöne Themire,“ versetzte Lisidor, „kannst du denn das Vergnügen, welches ich schmecke, indem ich dich sehe, nicht teilen? Ich habe so wie du alles verloren, da ich an dieser Insel angelandet bin; aber ein einziger Blick von dir ersetzt meinen Verlust, und ich kenne weiter kein Gut mehr, als dieses, daß ich dich anbede, daß ich dir es sage und daß ich sehe, daß du meine Flamme mit mir theilest. Vergiß die Gespielin, deren Andenken unsre Glückseligkeit vergiftet. Ich habe deine Zärtlichkeit gegen mich aus deinen Augen gelesen. Ueberlaß dich derselben ganz und gar; laß uns einsam in diesen Gebüsch den übrigen Teil der Sterblichen vergessen!“ „Was schlägst du mir vor?“ antwortete ihm Themire. „Ich kann mich nicht verstellen;

ich fühle, daß ich dich mehr liebe, als mich selbst, daß ich dich zeitlebens lieben werde; aber diese Liebe wird niemals die Treue wankend machen, welche ich meiner Königin schuldig bin. Unser Glück kann nicht vollkommen sein, wenn ich sie verlasse. Erlaube, daß ich sie suche; wir wollen den Göttern die Sorge, einander wiederzusehen, überlassen." „Du willst mich verlassen, Themire?" antwortete ihr Lisidor zärtlich; „du willst also meinen Tod? Warum wollen wir diese Gespielin, welche dir so lieb ist, nicht mit einander suchen?" „Ach, Lisidor!" versetzte Themire, „mein Herz sagt mir, daß wir sie beide mit einander nicht finden werden." Als sie dieses gesagt hatte, verließ sie ihren Liebhaber und suchte mit der größten Unruhe die Unschuld, welche seit dem Augenblicke, da sie sie aus dem Gesicht verloren hatte, sie ihrerseits vergebens suchte.

Amor empfand ein böshafte Vergnügen über die Unruhe der Unschuld. Sie hatten sich seit langer Zeit entzweit; aber der Gott von Cythere suchte sie wieder zu versöhnen. Er ging zu seiner Feindin, stellte sich, als ob er die Ursache ihrer Reize nicht wüßte, und fragte sie: „Was hat dich denn hieher gebracht? Ich habe dich so lange Zeit nicht gesehen, daß ich dich kaum mehr kenne." „Kannst du dich noch deswegen beklagen? Unbeständiger!" versetzte die Unschuld. „Konnte ich mich seit dem verhaßten Augenblicke, da du mir das Kunststück, die Buhlerei und die Wollust zu Mitbuhlerinnen gegeben, entschließen, wieder in deinem Reiche zu erscheinen? Erinnerere dich derjenigen glücklichen Tage, da wir mit einander über die Herzen regierten, und gestehe, daß du seit dem Augenblicke deinen Ruhm verloren, da du mich verlassen hast!" „Ich will mich nicht zu rechtfertigen suchen," antwortete Amor; „aber gibt es kein Mittel wider dieses Uebel? und könnten wir nicht durch eine aufrichtige Versöhnung alles das Uebel wieder gut machen, welches unsere Scheidung unter den Sterblichen verursacht hat? Wenn du mir vergeben willst, so sollen dich die feierlichsten Eide von meiner Beständigkeit versichern." „Kann man sich auf Amors Eidschwüre verlassen?" antwortete die Unschuld; „und ist eine bloße Entschuldigung genug, alles Böse, welches du mir verursacht hast, wieder gut zu machen? Wie viel Herzen, in welchen ich unumschränkt herrschte, hast du nicht geraubt! Eben heute ist mir meine geliebte Schülerin durch deine Kunststücke entwendet worden." „Sachte, Madame," unterbrach sie

Amor; das ist eine von deinen gewöhnlichen Ungerechtigkeiten; du steckst in deinem Vorurteil. Wie oft haben nicht die Eitelkeit, der Vorteil und die Eifersucht meinen Namen geborget, um dir deine Schülerinnen zu rauben! Glaubst du denn wirklich, daß es die Liebe ist, welche die meisten Vereinigungen stiftet, über welche du seufzest? Ich wollte eine Erläuterung vermeiden und war so gut, mich für schuldig zu erklären, um desto geschwinder Vergebung von dir zu erlangen; aber ich sehe wohl, daß ich mich förmlich rechtfertigen muß. Du machtest Staat auf die junge Chloe, und du zogst wider mich los, als sie einen Liebsten nahm. An den Plutus hättest du dich deswegen machen sollen. Ich hatte gar nichts mit dem Handel zu thun, welchen sie mit einem Generalpächter schloß, und sein Gold machte diejenige Wunde, welche du meinen Pfeilen zuschriebest. Die junge Elise, welche, seitdem sie dich verlassen, ihre Liebhaber viermal verändert hat, hat mich nie gekannt. Bloß das Verlangen, den Vorzug vor Climenen zu haben, welche sie für nicht so schön hielt als sich, hat gemacht, daß sie dich verlassen, damit sie um sich einen zahlreichen Hofstaat sehen möchte. Ich könnte dir noch tausend andere Exempel von deiner Ungerechtigkeit gegen mich anführen; aber ich habe dir es gesagt, ich will mich mit dir versöhnen. Was sehest du für einen Preis auf die Vergebung, um welche ich dich bitte?" „Du mißbrauchest vielleicht meine Aufrichtigkeit," antwortete ihm die Unschuld; „doch will ich mich noch einmal deiner Leichtsinigkeit aussetzen. Setze meine Ehre auf feste Gründe und mache, daß diejenigen, welche durch Lieben mein Reich verlassen haben, der Verachtung derjenigen Liebhaber ausgesetzt sein, welche sie mir vorgezogen haben; und auf diese Art will ich das Vergangene vergessen." „Und ich," versetzte Amor, „steh' für das Künftige. Jede Vereinigung, welche nicht auf das Künftige gegründet sein wird, soll von keiner Dauer sein, und man wird aus der Unbeständigkeit der Liebhaber die Klugheit der Schönen auf das sicherste erkennen. Wir wollen mit Themiren den Anfang machen. Ich verhehle dir es nicht, sie ist bei einem Liebhaber allein gewesen. Ich will sie einer großen Versuchung aussetzen, und du wirst sehen, ohne daran zweifeln zu können, ob Themire deiner noch würdig ist."

In dem Augenblicke versammelte Amor die unzählbaren Schönheiten, mit welchen seine Insel angefüllt ist. Er teilte unter dieselben diejenigen verführerischen Annehmlichkeiten aus,

welche noch mächtiger sind als die Schönheit. Er befiehlt den Zephyren, die Themire und den Lisidor mitten unter diesen schönen Trupp zu führen. Themire sieht endlich diesen Liebhaber wieder, von welchem sie so ungern geflohen war; da sie aber einzig und allein von der Unschuld eingenommen ist, so will sie auf sie zu und will sich in ihre Arme werfen. „Halt!“ sagte die Unschuld zu ihr, „die Beständigkeit des Lisidor wird mich lehren, ob du noch meiner würdig bist.“ Themire erwartet bestürzt und zitternd den Befehl der Unschuld, und ob sie gleich überzeugt war, daß sie nichts zu befürchten hätte, so konnte sie doch kaum wieder zu sich selbst kommen. Lisidor schien anfangs bei dem Anblicke der Schönheiten, welche sich ihm zeigten, geblendet zu sein. Er durchlief sie mit begierigen Augen; aber nach einer kurzen Prüfung warf er sich Themiren zu Füßen und schwur ihr eine ewige Beständigkeit.

Seit demselben Tage hatte Amor seine Verbindlichkeiten niemals aus der Acht gelassen. Ein Liebhaber, welcher genug hat, wird ein flüchtiger Liebhaber, und dieser Gott hebt die Annehmlichkeiten der Beständigkeit nur für diejenigen auf, welche niemals die Unschuld von der Liebe trennen.

Der Herrmann und der Nimrod würden in diesen Blättern keinen Platz gefunden haben, wenn sie nicht der unbekannte Verfasser folgendes Schreibens seiner Aufmerksamkeit und Geduld gewürdiget hätte.

„Mein Herr.

„Sie sind sehr unachtsam auf die merkwürdigsten Begebenheiten im Reiche des Witzes. Sie haben Ihren Lesern noch gar nichts von den neuen Lichtern erzählt, welche diesem Reiche in der letztverwichenen Michaelsmesse aufgegangen sind. Haben Sie denn den Herrmann und den Nimrod noch nicht gelesen? Oder haben Sie denn nicht wenigstens die Vorrede des Vormunds des guten Geschmacks in Deutschland durchgelaufen, welche derselbe dem erstern vorgesezet hat? Da würden Sie gefunden haben, daß es nunmehr mit dem deutschen Witze aufs höchste gekommen ist und daß, wenn die Ausländer auch zehn Henriaden aufzuweisen hätten, wir Deutsche ihnen doch nunmehr beherzt unter die Augen treten und ihnen dieses Heldengedicht selbst zum Muster ihrer künftigen Werke dieser Art vorlegen könnten. Warum haben Sie denn Deutsch-